

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Band: 2 (1934)
Heft: 9

Artikel: Ein schweres Wort
Autor: Neuhof, Elsa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-566962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein schweres Wort.

Ich liebe dich! Das ist ein schweres Wort,
Du darfst es nicht so leicht und schnell verschenken;
Ich liebe dich! Für viele ist's bloß Sport.
Doch, wenn du liebst, dann darfst du auch nicht
kränken.

Die Liebe, die du schenkst, muß heilig sein;
Und fest muß mit der Treu' du sie verbinden.
Wie Tau im Grase sei sie — klar und rein.
Sie fordert Opfer? Kannst du das verwinden?

Die Liebe, die du gabst, bleibt immer steh'n
Mit gold'nen Lettern, wo du hin geschrieben.
Und wenn, was war — auch wieder muß verweh'n, —
Ein Goldglanz ist zurück geblieben.

Ein Herz, das du beschenkt so tief und reich,
Sei hoch und heilig dir zu allen Zeiten!
Wo du geliebt, — da hast du nie ein Recht,
Den bitt'ren Trank der Täuschung zu bereiten.

Ich liebe dich! O teurer Freund, bedenk':
Das Wort wiegt schwer? Darfst du es wirklich sagen?
Daß aus dem Wort erblüh' ein süßes Glück
Und nicht ein bittres, lebenslanges Klagen?

Elsa Neuhoß v. Hadeln.

Heimkehr.

Novelle von Regius.

Der Bauer Jensen kam vom Felde heim. Als er vom Obstgarten her auf seinen Hof einbog, sprang von der Straßenseite her ein junger Mensch von vielleicht zwanzig Jahren auf sein Haus zu.

„Helfen Sie mir, sie sind hinter mir her!“ rief er atemlos den Bauern an und reckte in kindlicher Art seine Hände vor. Helle Angst flackerte in seinen Augen.

Der Bauer sah auf den Flüchtigen, abwägend, prüfend; ein Bild kam ihm, er hielt es im Geiste neben das Gesicht des Jungen.

„Kommen sie ins Haus“, sagte er.

Die Bäuerin und ihr Sohn von 18 bis 19 Jahren hantierten im Treppenhaus. Sie sahen nur kurz auf, als der Bauer mit dem Jungen eintrat. Er drückte ihn in die Ofenecke. Scharf hob sich das Profil von der grünen Kachelwand ab. Der Bauer sah immer noch in das harte, eckige Gesicht des Flüchtigen. —

„Also, was hast du verbrochen? Darfst schon reden. Die Bäuerin und der Max hören uns nicht.“

„Nichts, gar nichts! Und ich bin der nicht! Ich schwöre ihnen...“

Der Bauer hob abwehrend die Hand. Dann hörte man einen gewichtigen Schritt auf dem Vorplatze. Der Bauer trat in die Türe, die Küche und Diele trennte.

„Ah, der Herr Gendam“, rief er laut. Das konnte eine Begrüßung, konnte auch eine Warnung sein. „Was bringen sie mir?“

Der Beamte trat dicht an den Bauern heran: „Ich muß sie dringend aufmerksam machen, der Raubmörder Jules Henriots streift hier in der Gegend

umher. Bei einer Razzia im Bahnhof zu R. hatte man ihn erwischt. Er ist aber dem Kriminalbeamten, der ihn auf Grund seiner Papiere festhalten wollte, noch im letzten Augenblick entwischt und durch ein offenes Fenster des Wartesaales auf die Straße gesprungen.“

„Und nun strolcht er hier herum?“ fragte heimlich lachend der Bauer. „Da muß man ja wirklich auf der Hut sein! Also, wenn er mir in die Hände kommt, werde ich ihn zu ihnen bringen.“

Jetzt lachte auch der Beamte.

„Sie bleiben doch allezeit der spassige Jensen!“ Er hob grüßend die Hand an die Schirmmütze und ging wieder von dannen.

Als der Bauer wieder in die Küche trat fand er sie leer. Er öffnete die Türe zur anstoßenden Kammer.

„Jules Henriot!“ rief er.

Der Flüchtling kam aus der Deckung eines großen Schrankes hervor.

„Also so ein Kerl bist du?“ Das klang halb wie Scherz, halb wie Spott. „Ich weiß, ich weiß“, wehrte er ab als der Flüchtling aufsprang. „Du bist nicht der Raubmörder! Aber sage nur, wie bist du zu seinen Papieren gekommen?“

„Weil ich doch wieder einmal in die Heimat wollte; ich hatte so schrecklich Heimweh, da habe ich sie in einer Pariser Kaschemme einem Kerl abgekauft.“

„Und warum wolltest du in deiner Heimat deinen ehrlichen Namen verbergen?“

Jetzt sah der Junge zu Boden und schüchtern kam es von seinen Lippen: „Ich bin meinem Vater flüchtig geworden, weil ich durchaus studieren sollte, ich aber wollte Bauer werden; doch mein Vater sagte, den Hof bekäme mein älterer Bruder, da bliebe für mich nichts übrig. Drei Jahre war ich auf einem Bauernhof in Frankreich, da kam's plötzlich über mich. Ich meinte nun aber, mein Vater suchte mich, und ich würde mit meinem rechten Namen gleich an der Grenze festgehalten.“

Der Bauer schüttelte den Kopf. „Das waren zwei Torheiten auf einmal! Und nun, was willst du jetzt anfangen?“

„Mein Vater, der wohl meine Flucht ahnte, sagte immer zu mir: Gehst du einmal in die Welt, dann komme mir nicht mehr unter die Augen, bis du was rechtes geworden bist!“

„Also nicht heim?“

„Nur wenn ich auf eigenen Füßen stehe!“

Der Bauer sah besinnlich durch das Fenster in die Weite, wo sich der Roggen schwer und hoch in den Halmen wiegte.

„Die Ernte steht vor der Türe; bis zum Herbst könnt' ich dich brauchen, wenn du willst?“

Der Junge sprang treudig auf und drückte erregt dem Bauern die schwielige Hand.

„Gut, Bäuerin, mache die Kammer fertig, der Junge bleibt vorläufig da.“

Der Junge stammelte: „Wie soll ich euch danken; und ihr habt nicht einmal gefragt wer ich bin!“

Der Bauer lächelte fein und überlegen: „Meinst du, ich hätte dich dem Gendarm entrissen, wenn ich das nicht gewußt hätte! Du bist Heinz Kalverkamp aus Drügelsiepen im Paderbornschen.“

Der Junge stand wie vom Blitz getroffen.

„Hab' mit deinem Vater an der Somme ein ganzes Jahr lang im selben Loch und Dreck gelegen, und sein kantig Gesicht vergeß' ich nimmer — er und ich waren gute Freunde. Gleich stand er vor mir, als ich dich sah, und da wußte ich, wer du warst!“

(Fortsetzung folgt)